Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 44 (1987)

Heft: 1

Artikel: Autolykos und der Silen : eine übersehene Szene des Euripides bei Tzetzes

Autor: Masciadri, Virgilio

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-34270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM

Vol. 44 1987 Fasc. 1

Autolykos und der Silen

Eine übersehene Szene des Euripides bei Tzetzes

Von Virgilio Masciadri, Aarau

In der Frage nach dem Inhalt des Euripideischen Satyrspiels Autolykos herrscht heute weitgehend Einigkeit[1]: Das Drama enthielt den Mythos, den wir beim Mythographen Hyginus als Fabula 201 unter dem Titel Autolycus finden[2]. Autolykos, Sohn des Hermes, ist ein Meisterdieb, den man nicht erwischen kann, da er allem, was er stiehlt, eine andere Gestalt zu geben vermag. Als er und Sisyphos gemeinsam ihr Vieh hüten, merkt Sisyphos an der abnehmenden Zahl seines Viehs, dass er bestohlen wird, ritzt in die Hufe seiner Tiere Zeichen und erkennt anhand dieser die ihm entwendeten Tiere in der Herde des Autolykos wieder. Während seines Aufenthalts bei Autolykos schwängert er dessen Tochter Antikleia, die später, dem Laërtes in die Ehe gegeben, den Odysseus gebiert.

Nun wird jedoch an keiner Stelle, wo diese Geschichte überliefert ist, auf Euripides verwiesen, und so stellt sich die Frage, ob unter den als zum Euripideischen Autolykos gehörig überlieferten Fragmenten sich eines findet, das sich eindeutig auf diese Handlung beziehen lässt. Während für die bekannte Athletendiatribe (fr. 351 Mette = 282 Nauck) und für die zwei von Pferden und Eseln handelnden Verse (fr. 353 Mette = 283 Nauck, fr. 354 Mette = 284 Nauck) ein solcher Zusammenhang vernünftigerweise von niemand postuliert wird, haben aus dem fr. 352 Mette (= 282a Snell): μηδὲν τῷ πατρὶ / μέμφεσθ' ἄωρον ἀποκαλοῦντες ἀνδρίον Wilamowitz[3] und nach ihm etwa Steffen und

1 Vgl. I. A. Hartung, *Euripides restitutus* II (Hamburg 1844) 285ff.; A. Nauck, *Tragicorum Graecorum Fragmenta*[2] (Leipzig 1889) 440f.; W. Schmid, *Geschichte der Griechischen Literatur* 1, 3, 1 (München 1940) 487 Anm. 5; 624; V. Steffen, *Satyrographorum Graecorum Fragmenta* (Posen 1952) 215; V. Steffen, *The Satyr-Dramas of Euripides,* Eos 59 (1971) 214; D. F. Sutton, *The Evidence for a Ninth Euripidean Satyr Play,* Eos 62 (1974) 53; D. F. Sutton, *The Greek Satyr Play* (Meisenheim 1980) 59f.; H. J. Mette, *Euripides, Bruchstücke,* Lustrum 23–24 (1981–1982) 95f.; anders A. Lesky, *Die tragische Dichtung der Hellenen*[3] (Göttingen 1972) 504.

2 Vgl. Polyaenus, *Strat.* 6, 52; *Schol. Soph. Aj.* 190b/c (= Suda s.v. Σίσυφος); *Schol. Hom. Il.* ed. Erbse T 10, 266–7a[1]; *Schol. Lycoph. Alex.* 344; Eust. *Il.* p. 804, 25; *Od.* p. 1871, 7; ältestes Zeugnis ist die Darstellung auf der Kanne des Töpfers Dionysios (2. Jh. v. Chr.), vgl. *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* I 1 (Zürich/München 1981) 828f.

3 U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Kleine Schriften IV (Berlin 1962) 540 (= SB Berlin 1907, 12).

Sutton[4] geschlossen, dass Autolykos' Tochter Antikleia im Stück als sprechende Person aufgetreten sei: Mit diesen Worten verteidige sie ihren Vater, wohl gegen Vorwürfe der Satyrn. Der Schluss ist aber durchaus nicht zwingend, denn auch der in allen Stücken auftretende Silen wird von den Satyrn als πατήρ bezeichnet[5] und gibt immer wieder zu allerhand Vorwürfen Anlass, so dass auch er eine Verteidigung in der Art von fr. 352 gelegentlich nicht weniger nötig hat als etwa Autolykos selbst.

Somit fehlt jede sichere Verbindung zwischen Hyg. Fab. 201 und dem Euripideischen Satyrspiel; die Annahme eines Zusammenhangs gründet sich bloss auf die Geschlossenheit der bei Hygin erzählten Fabel – der einzigen so abgerundeten Geschichte, die wir über Autolykos kennen – sowie auf die allgemeine Annahme, dass Hygin mitunter aus Hypotheseis der Tragiker schöpft[6].

Dass sie sich trotzdem in der Fachwelt hat durchsetzen können, verdankt sie zwei Versen aus den Historiae des Johannes Tzetzes, die Nauck, Steffen und Mette im Anschluss an die Hyginfabel abgedruckt haben:

VIII 452sq. Ἐν Αὐτολύκῳ δράματι σατυρικῷ τὰ πάντα
ὁ Εὐριπίδης ἀκριβῶς τὰ περὶ τούτου γράφει.

So zitiert scheinen diese Verse wirklich die zweifelhafte Verbindung festzulegen, um so mehr, als wir in den Fragmentsammlungen dazu etwa lesen: «Tzetzes postquam de Autolyci furtis narravit, haec addit» (Nauck, ganz ähnlich Steffen). Problematisch wird dieser Zusammenhang aber, wenn man den ganzen Abschnitt überblickt, in dem die Verse stehen[7]:

VIII 435 Ἑρμοῦ παῖς ὁ Αὐτόλυκος, πατήρ δε τοῦ Λαέρτου,
πάππος τοῦ Ὀδυσσέως δε, πένης δ' ὑπάρχων ἄγαν,
437 ἐκ τοῦ Ἑρμοῦ χαρίζεται τὴν κλεπτικὴν τὴν τέχνην, ...
443 Κλέπτων καὶ γὰρ μετήμειβεν ἄλλα διδοὺς ἀντ' ἄλλων.
Ἐδόκουν δ' οἱ λαμβάνοντες τὰ σφῶν λαμβάνειν πάλιν,
445 οὐκ ἠπατῆσθαι τούτῳ δε καὶ ἕτερα λαμβάνειν.
Ἵππον γὰρ κλέπτων ἄριστον ὄνον τῶν ψωριώντων
διδοὺς ἐποίει δόκησιν ἐκεῖνον δεδωκέναι·
καὶ κόρην νύμφην νεαρὰν κλέπτων, ἐδίδου πάλιν
ἢ σειληνὸν ἢ σάτυρον, γερόντιον σαπρόν τι,
450 σιμόν, νωδόν, καὶ φαλακρόν, μυξῶδες, τῶν δυσμόρφων.
Καὶ ὁ πατὴρ ἐνόμιζε τοῦτον ὡς θυγατέρα.

4 Steffen, Eos 59, 214; Sutton, *Greek Satyr Play* 60; ders., Eos 62, 53 «according to Photius these words were spoken by Anticlea» ist unzutreffend. Phot. *Lexicon* ed. Theodoridis, A 1760 steht nur: Εὐριπίδης Αὐτολύκῳ.

5 Soph. *Ichneut.* 75. 142. 153. 169. 203; Eur. *Cyc.* 272. 597.

6 G. Zuntz, *The Political Plays of Euripides* (Manchester 1955) 141 Anm. 6; J. Rusten, *Dicaearchus and the Tales from Euripides,* Gr. Rom. Byz. Stud. 23 (1982) 357 Anm. 2.

7 Text nach Ioannis Tzetzae *Historiae,* ed. P. A. M. Leone (Napoli 1968) 317f. Die Verse 438–442, ein Exkurs über andere Meisterdiebe, können hier aus der Betrachtung ausgeklammert bleiben.

Schon V. 435 macht den mit Hyg. Fab. 201 vertrauten Leser stutzig. Dort heiratet doch – womit sich die Verbindung zur homerischen Tradition wieder herstellt – am Ende Laërtes die von Sisyphos schwangere Autolykos-Tochter Antikleia, kann also unmöglich auch der Sohn des Autolykos sein. Zunächst könnte man dies als ein Versehen des Tzetzes erklären; tatsächlich aber hat dieser in seinem wesentlich früheren Kommentar zur Alexandra des Lykophron eine genauere Kenntnis der Verhältnisse gezeigt. Dort findet sich die Geschichte vollständig referiert[8], und sie schliesst mit dem Satz: ὕστερον δὲ αὐτὴν ἔγημεν ὁ Λαέρτης. Hatte vielleicht Tzetzes an der Historien-Stelle gar nicht die Hygin-Geschichte im Blickpunkt?

Des weiteren unterscheidet sich die in V. 443–445 geschilderte Methode des Diebstahls von jener bei Hygin. Bleibt dort das echte gestohlene Gut in den Händen des Diebs, indem es eine falsche Gestalt annimmt, so haben wir es hier gewissermassen mit einem entwickelteren Verfahren zu tun, indem der Dieb das Gut zwar unverwandelt behält, in einem zweiten Schritt aber ein falsches Gut in der Gestalt des Echten zurückgibt[9]. Auffällig sind auch V. 446f. wegen ihrer Erwähnung von Pferden und Eseln, denn von denselben Tieren ist auch in den Fragmenten 353 und 354 die Rede. Doch diese Übereinstimmung könnte auch auf Zufall beruhen, die Stelle von Tzetzes zur Illustrierung des in V. 443–445 geschilderten Verfahrens erfunden sein; über die Gattung der von Autolykos gestohlenen Tiere herrscht ja auch unter den Autoren, die die aus Hyg. Fab. 201 bekannte Geschichte erzählen[10], keine Einigkeit.

Der in V. 448–451 geschilderte Vorgang aber, der Diebstahl eines Mädchens und die Rückgabe eines Satyrn, sprengt den Rahmen dessen, was der Phantasie des Byzantiners zugetraut werden kann. Indiz dafür ist zunächst die Beschreibung des Satyrn selbst, wenn man sie mit Äusserungen in anderen Schriften des Tzetzes vergleicht. Dort heisst es beispielsweise: τοὺς ἀγρότας δὲ πρὶν ἐκάλουν σατύρους, und ein Scholion fügt hinzu: ἔστι δὲ καὶ ζῷον[11]. Nicht viel genauer scheint das Wissen der meisten anderen byzantinischen Autoren gewesen zu sein[12], und selbst Photios bezeichnet nur einmal den Silen als ein ζῷον ἐξηλλαγμένον τὴν ἰδέαν[13], ohne ihn im Detail zu beschreiben. Demge-

8 *Schol. Lycoph. Alex.* 344; Lycophronis *Alexandra,* ed. E. Scheer, vol. II (Berlin 1908) 134, 1–12.

9 Einen ähnlichen Geschichtentyp vertritt die Fabel von Erysichthon und Mestra im Hesiodeischen Frauenkatalog (Hes. fr. 43a Merkelbach/West; vgl. Tzetz. *Schol. Lycoph. Alex.* 1393).

10 Hyg. *Fab.* 201, 2: *pecus*; Polyaenus, *Strat.* 6, 52, *Schol. Il.* T 10, 266–7a[1]: βόας; *Schol. Soph. Aj.* 190c: ὑρέμματα; Tzetz. *Schol. Lycoph. Alex.* 344: ἵππους τε καὶ βόας καὶ ποίμνια.

11 *Scholia in Aristophanem,* pars I, fasc. I A, ed. W. J. W. Koster (Groningen 1975) *Carmina Tzetzae* XXI a (= *De Differentia Poetarum*) V. 127; vgl. XXII b (= *Ex Prolegomenis Tzetzae ad Lycophronem*) Z. 36f. ἡ σατυρικὴ (sc. ποίησις) δὲ ἀπὸ τῶν σατύρων ἐκλήθη τῶν εὑρόντων αὐτὴν ἤτοι γεωργῶν καὶ εὐτελῶν ἀνθρώπων.

12 Vgl. *Suda* s.v. σάτυρος· χορευτής (ebenso Hesych. s.v., Phot. *Lexicon* s.v.); das *Etym. Magn.* weiss noch von den obszönen Neigungen der Satyrn (s.v. σάτυρος) und von ihrer angeblichen Ähnlichkeit mit Böcken (s.v. τραγῳδία).

13 Phot. *Bibl.* 130 b 34f. = Konon FGrHist 26 F 1.

genüber ist die Charakterisierung bei Tzetzes in V. 450 zumindest in zwei Punkten überraschend präzis: Die platte Nase – σιμός – und die kahle Stirn – φαλακρός – gehören, wie uns die bildlichen Darstellungen bezeugen, zu den typischen Kennzeichen der Satyrmaske. Für das φαλακρόν haben wir zudem einige Belege in erhaltenen Versen aus Satyrspielen[14]. Es scheint also, dass die Beschreibung des Tzetzes hier in irgendeiner Weise tatsächlich auf echtes Material zurückgeht[15].

Nicht zuletzt trägt aber auch die in V. 448–451 geschilderte Situation Züge, die eine Herkunft aus dem Euripideischen Theater nahelegen: Da stehen zwei Personen auf der Bühne, und die eine hält die andere für jemand ganz andern, als sie wirklich ist. So hält Orestes Elektra für eine Erinnye (Or. 255ff.), Pentheus erblickt seinen Begleiter als Stier (Ba. 920f.), ein Pentheus zudem, der als Frau verkleidet ist, wie vielleicht der Satyr in unserer Szene auch[16]. Noch ähnlicher ist der Schluss der Alcestis (V. 1006ff.): Hier ist es Admet, der seine aus dem Totenreich heimkehrende Gattin nicht wiedererkennt, für eine Fremde hält[17]. Gerade diese Szene hat ja spieltechnisch eine ganz ähnliche Struktur wie das, was Tzetzes voraussetzt: Admet, dem πατήρ entsprechend, Alkestis, die zurückgegeben wird wie die θυγάτηρ, und Herakles, der sie aushändigt wie Autolykos – und mit der Alcestis befinden wir uns ja hinsichtlich der Gattung ohnehin in der Nähe des Satyrspiels. Die augenfälligste Parallele aber liefert das erhaltene Satyrspiel des Euripides, Cyclops V. 577ff.: Der betrunkene Polyphem hält sich selbst für Zeus, den Satyrchor für eine Schar von Chariten und schleppt den Silen trotz heftigen Sträubens als Ganymed in seine Höhle. Wie in der von Tzetzes geschilderten Szene hat also hier der alte hässliche Silen für etwas Begehrenswertes, Jugendliches zu gelten, der Satyr, ein Wesen mit starker Neigung zu sexueller Aktivität, sieht sich in die Rolle des – im Fall des Autolykos zumindest potentiellen – erotischen Objektes gedrängt. Der Verdacht liegt nahe, dass Euripides sein Repertoire an Satyrspässen mehr als einmal hat durchspielen müssen, oder aber wir haben es mit Varianten eines traditionellen Motivs zu tun, wie auch die Fälle der Alcestis und der Bacchae nahelegen. Jedenfalls war Johannes Tzetzes kaum genial genug, so euripideisch zu flunkern, und wir dürfen demnach damit rechnen, dass das

14 Aesch. fr. 47a Radt, 788 (Δικτυουλκοί); Soph. fr. 171 Radt (Διονυσίσκος), *Ichneut.* 368; Eur. *Cyc.* 227; für σιμός vielleicht ein Beleg *Trag. adesp.* TrGF 2 Kannicht/Snell fr. *675, 3.

15 Von der übrigen Beschreibung ist γερόντιον σαπρόν komisch-umgangssprachlich (vgl. z. B. Aristoph. *Pax* 698), ebenso νωδός (Aristoph. *Ach.* 715, *Plut.* 266), δύσμορφος findet sich von den Tragikern nur bei Euripides (*Hel.* 1204; fr. 1114a, 1186 Mette = 790, 842 Nauck), μυξώδης nur bei Sophokles (fr. 687a Radt).

16 Von ferne darf vielleicht auch an die von Aristophanes in den *Acharnern* parodierten Szenen aus dem *Telephos* gedacht werden, und natürlich an den als Braut verkleideten Chalinus in Plautus' *Casina* (Plaut. *Cas.* 769–772. 814–854).

17 Schwächere Parallelen liefern Anagnorisis-Szenen wie Eur. *Ion* 237ff., *Hel.* 528ff. oder Soph. *El.* 1098ff.

von ihm in den Versen 448–451 Referierte als wirkliche Spielszene bei Euripides gestanden hat.

Angesichts dieses Befundes drängt sich die Frage auf, wie die Kenntnis einer solchen Szene zu einem Autor des 12. Jahrhunderts gelangen konnte. Nun stellt der ganze zitierte Abschnitt der Historiae eine Erläuterung zu einer Stelle in den Briefen des Tzetzes dar, wo das Verhalten eines Plagiators als «autolykeischer Diebstahl» gekennzeichnet wird[18]. Es ist möglich, dass Tzetzes in einem mittlerweile verschwundenen Werk der Miszellenliteratur diese Wendung fand, mit derselben Erläuterung versehen, die er in den Historiae gibt. In der umfänglichen erhaltenen Parömiographen-Literatur gibt es indessen keinen entsprechenden Artikel, und zieht man weiteres Material aus der reichen schriftstellerischen Tätigkeit des Tzetzes bei, gewinnt eine andere Möglichkeit der Überlieferung hohe Wahrscheinlichkeit.

Tzetzes äussert sich in seinen verschiedenen poëtologischen Schriften – Einführungen zu Aristophanes, Lykophron und allgemein zur Poesie – auch verschiedentlich über die Eigenart des Satyrspiels. In den eher früh anzusetzenden Schriften (De differentia poëtarum, Prolegomena ad Lycophronem) lautet dabei die Lehre ganz einfach: Tragödie ist traurig, Komödie lustig, das Satyrspiel eine Mischform, indem es einen Wandel von Unglücksfällen und Tränen zur Freude enthält[19]. Als Beispiele werden genannt: Euripides' Alcestis und Orestes sowie Sophokles' Electra[20]. Eine entschiedene Meinungsänderung zeigt sich dagegen in den späteren Schriften des Tzetzes: Der Unterschied zwischen Komödie und Satyrspiel besteht darin, dass im Satyrspiel die persönliche Invektive fehlt, dass es bloss reinstes, erheiterndes Amüsement enthält[21].

18 Ioannes Tzetzes, *Epistulae,* ed. P. A. M. Leone (Leipzig 1972) *Epist.* 42, p. 61, 10f.: παιδιὰν γὰρ χαρίεσσαν καὶ κλοπὴν Αὐτολύκειον ᾠόμην εἶναι τὸ πρᾶγμα.

19 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), *Carmina Tzetzae* XXI a (= *De Differentia Poetarum*) V. 111–113: κωμῳδίας ἔφημεν εἶναι τὸν γέλων, / τραγῳδίας πάλιν δὲ τὴν ὑρηνῳδίαν / τῶν σατύρων γέλων δὲ καὶ ὑρηνῳδίαν. Ähnlich ibid. V. 52f.: κωμῳδίαν δή φημι καὶ τραγῳδίαν /καὶ σατυρικὴν τῶνδε τὴν μεσαιτάτην, und XXII b (= *Ex Prolegomenis Tzetzae ad Lycophronem*) 26ff.: διαφέρειν δὲ πρὸς ἀλλήλους (sc. tria genera dramatis), ὅτι ἡ μὲν τραγῳδία ὑρήνους μόνον ἔχει καὶ οἰμωγάς, ἡ δὲ σατυρικὴ ποίησις συγκιρνᾷ ταῖς ὀλοφύρσεσιν ἱλαρότητα καὶ ἀπὸ δακρύων εἰς χαρὰν καταντᾷ.

20 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), XI a I (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. De Comoedia]: *Prooemium* I) Z. 152ff.: εἶπον Ὀρέστην καὶ Ἄλκηστιν Εὐριπίδου καὶ τὴν Σοφοκλέους Ἠλέκτραν εἶναι σατυρικὰ δράματα, ὡς ἀπὸ πένθους εἰς χαρὰν καταλήγοντα. Vgl. *Schol. de Diff. Poet.* 113 (s. unten Anm. 21).

21 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), *Carmina Tzetzae* XXI a, *Schol.* ad V. 113 (vgl. oben Anm. 19): τοῦτο εἶπον ἠπατημένος τοῖς ἐξηγουμένοις Εὐριπίδην καὶ Σοφοκλέα γράψασιν οὕτω· «τὸ δράμα τὸ τῆς Ἀλκήστιδος Εὐριπίδου καὶ ὁ Ὀρέστης καὶ ἡ Σοφροκλέους Ἠλέκτρα καὶ ὅσα τοιαῦτα σατυρικά εἰσι καὶ οὐ τραγικά· ἀπὸ συμφορῶν γὰρ καὶ δακρύων εἰς χαρὰν καταντῶσιν.» οὕτω μὲν οὖν ἔγραψα περὶ τῶν σατύρων τούτοις ἠπατημένος· ἐντυχὼν δὲ σατυρικοῖς δράμασιν Εὐριπίδου αὐτὸς μόνος ἐπέγνων ἐκ τούτων σατυρικῆς ποιήσεως καὶ κωμῳδίας διάφορον. ἡ μὲν οὖν κωμῳδία δριμέως τινῶν καθαπτομένη διαβολαῖς ἐπὶ λοιδορίαις κινεῖ γέλωτα, ἡ δὲ σατυρικὴ ποίησις ἄκρατον καὶ ἀμιγῆ λοιδορίας ἔχει τὸν γέλωτα, πάνυ ἡδύτατον, οἷον τὸν ἐν ὑυμέλαις. Ähnlich XI a I (vgl. oben Anm. 20) Z. 154ff.: καὶ οὕτω μέτροις τε καὶ

Als Ursache dieser neuen Erkenntnis gibt er an, dass er sich früher auf die Kommentatoren des Euripides und des Sophokles gestützt habe, jetzt aber bei seiner Lektüre auf «viele Dramen» des Euripides gestossen sei; dabei habe er auch Satyrdramen gefunden, und so habe «er selbst allein» nachträglich erkannt, was ein Satyrspiel sei. An einer Stelle gibt er auch ein Beispiel für eine solche Satyrspielhandlung, eine Zusammenfassung des Syleus[22], der uns sonst bis auf wenige Fragmente verloren ist. Dies alles lässt kaum einen anderen Schluss zu als den, dass die Selbstzeugnisse glaubhaft sind, dass eben Tzetzes noch auf einen Euripides-Kodex gestossen ist, der mittlerweile – wahrscheinlich im Jahr 1204 – verlorenging. Man darf an den Fall des Eustathios erinnern, der in derselben Zeit auf den Kodex mit den alphabetischen Stücken stiess und verschiedentlich verhüllt darauf anspielt[23]; der Inhalt jenes Kodex allerdings wurde uns durch eine einzige Abschrift gerettet.

So ergibt sich auch für unseren Fall eine recht hohe Wahrscheinlichkeit, dass Tzetzes neben dem Syleus auch den Autolykos noch vorfand und in den Versen der Historiae – in ähnlicher Weise wie Eustathios – Brocken seines Wissens preisgibt. Was sein Kodex darüber hinaus enthalten hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis.

Wir stehen schliesslich erneut vor dem Problem, wie sich die von Tzetzes berichtete Szene mit der Hyginfabel vereinbaren lässt. Hartung[24] machte es sich zu einfach, indem er schrieb: «Dramatis Euripidei hoc (sc. Hyg. Fab. 201) fuisse argumentum Tzetzes ... testatur, referens partim eadem partim alia, quibus Hygini narratio suppleatur.» Wie man sich dieses suppleatur denn nun vorzustellen hat, sagt er nicht. V. Steffen zitiert ebenfalls Hygin und Tzetzes einfach nacheinander[25], ohne anzugeben, wie eine Vermittlung zustande kommen könnte. Der einzige wohlüberdachte Vorschlag, den ich kenne, wurde mir von Prof. R. Kannicht freundlicherweise zugänglich gemacht. Er schlägt vor, in V. 451 statt Vater und Tochter Sisyphos und Antikleia zu setzen. Das hat für sich, dass Tzetzes es ja auch schon in V. 435 mit den Verwandtschaftsbezeichnungen nicht sehr genau nimmt. Problematischer sind die dramaturgischen Folgen. Denn das hiesse doch, dass Autolykos dem Sisyphos seine Tochter erst regulär einhändigt, sie ihm dann wieder stiehlt und statt ihrer den Satyr zurückgibt; und am Ende müsste ja auch noch eine Auflösung der ganzen Verwirrung folgen. Eine so komplizierte Szenenfolge bläht aber den Stoff für ein Satyrspiel doch wohl zu sehr auf. Somit findet sich in dem Zeugnis des Tzetzes

λοιποῖς μου ὑυγγράμμασιν γράφων ἐδίδασκον, ἕως ἀναγνοὺς Εὐριπίδου πολλὰ δράματα εὗρον καὶ ἔγνων τὰ σατυρικὰ δράματα τέρψεις ὑυμελικὰς ἀμιγεῖς καὶ γέλωτα φέροντα und XI a II (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. De Comoedia]: *Prooemium* II), Z. 58ff.

22 Koster, a.O. (oben Anm. 11), XI a II (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. De Comoedia]: *Prooemium* II) Z. 62–70 = Nauck, a.O. (oben Anm. 1) 575.

23 Vgl. Zuntz, a.O. (oben Anm. 6) 147ff.; ders., *An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides* (Cambridge 1965) 90 Anm.; 184ff.

24 Hartung, a.O. (oben Anm. 1) 285.

25 Steffen, Eos 59, 214.

nicht nur kein Anhaltspunkt für die Verwendung der Version von Hyg. Fab. 201 bei Euripides, sondern es ergibt sich im Gegenteil der Schluss, dass diese zumindest in jenem Autolykos-Drama, das Tzetzes gelesen hat, nicht den Inhalt bildete.

Die Meinung V. Steffens[26], wir wüssten keine Details über das Stück, wüssten aber generell über den Inhalt Bescheid, kehrt sich demnach um: Wir kennen eine oder zwei Szenen sehr genau, das Wegnehmen der Tochter und die Rückgabe des vielleicht verkleideten Satyrn. Möglicherweise gehört auch fr. 352 hieher, denn der Papposilen hätte dann allen Anlass, selbst zu seinen Kindern zu sagen: Nun nennt mich nicht mehr ein ἄωρον ἀνδρίον! Dies spricht, ohne es freilich zu beweisen, auch für einen Zusammenhang zwischen den Fragmenten 353 und 354 und den Tzetzes-Versen 446f.

Es bleibt allerdings die Möglichkeit, Hyg. Fab. 201 nach wie vor von Euripides herzuleiten, wenn man jener Notiz bei Athenaios Rechnung trägt, die die Existenz von zwei Autolykos-Dramen nahelegt[27]. Indessen hat diese Annahme, so attraktiv sie ist, keine Stütze in den Zeugnissen selbst, und auch die – vielleicht gar nicht wirklich gravierende – Schwierigkeit, fr. 351 über die Athleten einzuordnen[28], bleibt bestehen. Und ob man endlich den Satz des γένος Εὐριπίδου[29], von Euripides hätten sich 8 Satyrspiele erhalten, ἀντιλέγεται δὲ καὶ τούτων τὸ ᾱ, mit einem der beiden Αὐτόλυκοι zusammenbringen soll[30], muss wohl trotz dem Gewinn, der sich aus dem Beizug von Tzetzes' Zeugnis ergibt, dahingestellt bleiben.

26 Steffen, Eos 59, 214.

27 Athen. X 413c: Εὐριπίδης ἐν τῷ πρώτῳ Αὐτολύκῳ λέγει, was die Annahme eines zweiten *Autolykos* nahelegt. Unwahrscheinlich Mettes Deutung «Im ersten Teil des Αὐτόλ.», a.O. (oben Anm. 1) sub fr. 351a.

28 Suttons Hypothese eines Satyrspiels, das den Pankrationsieg eines gewissen Autolykos im Jahr 422 parodiere (*Greek Satyr Play* 59f.), widerspricht der auch von Tzetzes erkannten Eigenart des Satyrspiels; unglücklich auch Mettes Vorschlag, die Satyrn in Hyg. *Fab.* 201 als Athleten auftreten zu lassen, a.O. (oben Anm. 1) 95.

29 Vgl. *Scholia in Euripidem,* ed. E. Schwartz (Berlin 1887) 4. 10.

30 Vgl. W. Schmid, *Zwei Auflagen von Euripides'* Αὐτόλυκος, Phil. Wochenschr. 56 (1936) col. 766ff.; Steffen, Eos 59, 213; Sutton, Eos 62, 52.